

Indien „Klima der Gewalt“

Am Montag ist der indische Premierminister Narendra Modi zu Gast in Berlin. **Siddharth Varadarajan**, 51, Gründer des indischen Onlinemagazins „The Wire“, warnt vor dessen Politik, die einen neuen Nationalismus schüre.

SPIEGEL: Modis hindunationalistische Indische Volkspartei, die BJP, führt Indien seit drei Jahren. Wie hat sich das Land verändert?

Varadarajan: Es ist intolerant und hypernationalistisch geworden. Man erkennt das an der Sprache; an dem, was auf einmal als salonfähig gilt. Ein BJP-Mitglied hat kürzlich verlangt, dass man die Schriftstellerin Arundhati Roy vor einen Militärjeep binden solle, weil sie Verwerfliches über Kaschmir gesagt habe – angeblich. Bis heute hat die Partei keine Sanktionen gegen diesen Mann folgen lassen.

SPIEGEL: Haben Sie auch solche Angriffe erlebt?

Varadarajan: Vor eineinhalb Jahren war ich an einer Universität eingeladen, um eine Rede zum Thema Meinungsfreiheit zu halten. An die hundert Mitglieder einer Studentenorganisation, die Modis Partei nahesteht, umringten das Gebäude. Sie drohten, mich anzugreifen, sollte ich auftreten. Die Polizei musste mich nach draußen eskortieren.

SPIEGEL: In den vergangenen Monaten kam es immer wieder zu Übergriffen durch Hindunationalisten. Was steckt dahinter?

Varadarajan: Solche Fälle hat es schon immer gegeben. Nicht das Ausmaß, aber das Muster dahinter hat sich verändert. Diejenigen, die zum Beispiel im April einen muslimischen Milchbauern gelyncht haben, weil er angeblich Kühe schmuggelte, konnten sich in dem Glauben wähen, die Rückendeckung der Regierung zu haben. Wir haben einen Premierminister, der sein Mitgefühl twittert, wenn Terroristen Menschen in Stockholm oder London umbringen.



ZACHARIE RABEHI / DER SPIEGEL

Hindunationalisten im Bundesstaat Uttar Pradesh

Aber der lange schweigt, wenn Menschen, die seiner Partei nahesteht, ihre Landsleute töten. Es ist ein Klima der Gewalt entstanden.

SPIEGEL: Der Premierminister ist aber sehr beliebt.

Varadarajan: Weil wir keine Alternative haben. Ich sehe wenig, das Modi erreicht hätte. Er ist gut darin, von seinen Fehlern abzulenken.

SPIEGEL: Das Narrativ des starken Führers ist derzeit auch

in anderen Ländern erfolgreich. Droht Indien eine Entwicklung hin zur Autokratie wie in der Türkei oder in Russland?

Varadarajan: Es ist verlockend, all diese Länder in einen Topf zu werfen. Aber Indien blickt auf eine lange Geschichte des Widerstands zurück und hat eine gute Verfassung. Unsere Aussichten sind nicht rosig, aber Indien ist eine Demokratie. lh

Fußnote

91 Tote

an jedem Tag des Jahres 2015, das sind die neuesten Zahlen, und sie beschreiben eine gefährliche Entwicklung – die Abhängigkeit der Amerikaner von starken Schmerzmitteln wie etwa Fentanyl. Offenbar werden diese „Painkiller“ inflationär verschrieben. Wenn dann der Nachschub ausbleibt, greifen Abhängige auch zu anderen Substanzen. Die wiederum stammen oft aus Asien. Dealer strecken den Stoff, von da an ist er gefährlich. Der Skrupellosigkeit der Banden entspricht ihr Profit: Ein Kilo China-Fentanyl etwa kostet rund 4000 Dollar im Einkauf, auf der Straße bringt es ungefähr 1,6 Millionen Dollar.

Japan

Das Spiel mit dem alten Kaiser

Japans Premier Shinzo Abe präsentiert sich gern als ergebener Diener der Monarchie. Doch nun hat Abe offenbar den Unmut von Kaiser Akihito, 83, erregt. Hintergrund ist ein verdeckt ausgeprägter Konflikt. Er zeigt, wie schwer sich Japan mit Reformen tut – und welch fragwürdiges Spiel Abe mit dem angeblich verehrten Kaiser spielt. Es begann harmlos, mit einem Gesetzentwurf, der dem Tenno die Abdankung ermöglichen soll. Akihito selbst hatte im vergangenen Jahr den Wunsch geäußert, sich zurückzuziehen. Dabei sieht es mit dem Nachwuchs flau aus, die Vergrößerung der japanischen Gesellschaft hat auch das Kaiserhaus erfasst.

Nur noch 19 Prinzen und Prinzessinnen stehen bereit, das ist aus Sicht des Tennos zu wenig für alle Verpflichtungen. Außerdem sind viele von ihnen im würdigen Alter. Man könnte auf Dauer – wie vom Tenno und der Mehrheit der Japaner gewünscht – die kaiserliche Personaldecke durch moderne Gesetze verbreitern, indem etwa Prinzessinnen ermöglicht wird, nach ihrer Heirat mit Bürgerlichen

am Hof zu bleiben. Stattdessen plant die Regierung nur das Sondergesetz für Akihito. Kritiker werfen Abe nun vor, er lasse die Chance zur Reform bewusst verstreichen: Denn anders als dem demokratisch gesinnten Akihito komme dem Premier der höfische Personalmangel gelegen. Abes reaktionäre Anhänger möchten den Tenno – er wurde bis zur Niederlage im Zweiten Weltkrieg als

Gott verehrt – wieder stärker auf diese religiöse Rolle beschränken. Und ihn somit vom Volk fernhalten. Ebendies will der Kaiser verhindern: Er möchte die relativ offene Nachkriegsmonarchie aufrechterhalten. Dazu benötigt er aber starkes Personal und eine Reform, die ihm Abe nun gleichsam mit einer Verbeugung verweigert. ww



Kaiserpaar, Abe